

Auf der Heidelberger Riviera-Seite gegenüber vom Schloss befindet sich das „Max-Weber-Haus“, heute ein „Internationales Studienzentrum“. Erbaut wurde dieses herrschaftliche Gebäude 1847 als Villa Fallenstein, benannt nach der Erbauerfamilie. Von 1910 bis 1919 lebten Max und Marianne Weber gemeinsam in diesem Haus, von 1922 bis 1954 nur noch sie als Witwe. Eigentlich müsste die Villa nach beiden benannt sein – doch die Geschichte des Hauses ist einer größeren Öffentlichkeit ebenso wenig bekannt, wie das ungewöhnliche Leben der Marianne Weber.

Marianne wurde 1870 in der Kleinstadt Oerlinghausen bei Bielefeld geboren. Ihre Mutter war die älteste Tochter des wohlhabenden Textilfabrikanten C. D. Weber und ihr Vater Landarzt. Bei der Geburt der zweiten Tochter starb die Mutter mit erst 22 Jahren im Kindbett und Marianne wurde ab dem dritten Lebensjahr von diversen Verwandten an verschiedenen Orten betreut, denn der psychisch labile Vater konnte sie nicht großziehen. Später besuchte sie in Hannover ein Mädchenpensionat. In ihren 1948 veröffentlichten sehr lesenswerten knapp 500 Seiten starken „Lebenserinnerungen“ thematisierte Marianne Weber eindringlich ihren schon frühzeitig vorhandenen Bildungshunger und beklagte die mangelnden geistigen Anregungen in ihrem kleinstädtischen Umfeld als Mädchen, das damals noch kein Abitur machen durfte. 1891 wurde sie von ihren Berliner Verwandten, dem Großonkel Max Weber, einem Bruder ihres Großvaters, und von seiner Frau Helene (geb. Fallenstein), für mehrere Wochen nach Berlin eingeladen. Dort lernte sie deren erwachsene sechs Kinder kennen und begeisterte sich für das intellektuell anregende Milieu. Als Marianne 1892 endgültig nach Berlin ging, um sich dort als Zeichnerin ausbilden zu lassen, besuchte sie die Familie häufig, da sie die warmherzige Tante Helene wie eine langentbehrte Mutter erlebte und besonders beeindruckt von dem ältesten gerade habilitierten Großcousin Max war.

Max' machtvoll und korpulente Erscheinung sowie „seine Gabe des Belehrens“ faszinierten sie unheimlich. Sie warb sehr entschieden um den familiär schon anderweitig verplanten und ihr gegenüber zurückhaltenden Max und setzte sich schließlich durch. Im März 1893 schrieb er ihr endlich: „Nun mein Kind, komm an mein Herz – die Erste, an deren Liebe ich mich frei und ganz freuen kann“. Am 20. September 1893 heirateten Max und Marianne Weber, beide derselben großbürgerlichen und protestantischen Familie entstammend, in der festen Überzeugung, eine partnerschaftliche Ehe führen zu können, die sie später stets „Gefährtenehe“ nannten. Sie war finanziell eine gute Partie für ihn, er für sie eine Art Bildungsgarantie und loyaler Unterstützer der Frauenbewegung. Nach dem ersten Ehejahr in Berlin erhielt der Jurist Max Weber im Frühjahr 1894 einen Ruf nach Freiburg auf einen Lehrstuhl für Nationalökonomie. Den Ortswechsel vom preußischen Berlin ins liberale Baden erlebten beide als befreiend. Sofort nutzte die lernbegierige Marianne ihre gesellschaftlich privilegierte Stellung als Professorengattin und besuchte als Gasthörerin Vorlesungen und Seminare in Philosophie und Nationalökonomie. Insofern entsprach sie gleich dem neuen Frauentypus und freundete sich mit ähnlich gesinnten Professorengattinnen an. Sie lernte die aus verarmtem Adel stammende Else von Richthofen kennen, die als Absolventin eines Lehrerinnenseminars in Freiburg zum Studium zugelassen wurde und deren enge Freundschaft mit beiden Webers ihr und deren ganzes Leben prägen und begleiten sollte.

Als Max 1897 einen Ruf nach Heidelberg erhielt, gründete Marianne hier umgehend eine Sektion des Vereins „Frauenstudium-Frauenbildung“ und übernahm den Vorsitz. Nach ihrer Ansicht war die Gleichberechtigung der Frau nur durch Bildungs- und Ausbildungschancen sowie durch einen interaktiven Dialog zwischen Männern und Frauen möglich. Trotz ihres Frauenengagements veröffentlichte sie im Jahr 1900 – ihrem Mann gewidmet – ihr erstes Buch zu einem ganz anderen Thema, nämlich: „Fichtes Sozialismus und sein Verhältnis zur Marx'schen Doktrin“, in der sie den hypothetischen Begriffen von Marx den idealistischen von Fichte gegenüber den Vorzug gab. Rätselhaft ist, dass diese thematisch und sprachlich für eine 30-jährige Frau aus bürgerlichen Kreisen erstaunliche Schrift in der Sekundärliteratur kaum beachtet wurde. Die 120 Seiten lange anspruchsvolle Abhandlung ging aus einer Seminararbeit bei ihrem Freiburger Philosophieprofessor Rickert hervor, der sich ebenfalls mit Sozialismustheorien beschäftigte und ihre hervorragende Arbeit fast plagiiert hätte, was sie aber verhinderte. Leider wurde eine von ihr angestrebte Veröffentlichung als Doktorarbeit von Universitätsseite nicht erlaubt, da sie kein Abitur hat-



Dieses Porträt von Marianne Weber stammt von Marie Davids (1847-1905), einer Freundin von Marianne Weber, das Gemälde wurde 1895/96 angefertigt. Das Kurpfälzische Museum Heidelberg erhielt es als Geschenk aus dem Nachlass von Marianne Weber. Repro: Museum

Das ungewöhnliche Leben der Marianne Weber

Sie war Frauenrechtlerin, Politikerin, Gelehrte und Publizistin. Und sie führte eine außergewöhnliche Gefährtenehe mit dem Soziologen Max Weber / Von Gabriele Lohmann

Insofern war es wichtig, dass ihr Ehemann die Drucklegung ermöglichte. Else von Richthofen durfte parallel im Jahr 1900 dank einer Sondergenehmigung bei Max Weber über die Arbeiterschutzgesetzgebung promovieren und trat als erste deutsche Fabrikinspektorin ihr Amt in Karlsruhe an. Sie um 60 000 Arbeiterinnen an verschiedenen Orten zu kümmern, überforderte sie jedoch – und nach zwei Jahren Berufstätigkeit beschloss sie, ihre materielle Lebensbasis durch die Eheschließung mit dem erfolgreichen Geschäftsmann und Wissenschaftler Edgar Jaffé abzusichern.

Marianne wiederum widmete sich lebenslang ihren Bildungsinteressen, war nie erwerbstätig, engagierte sich jedoch unablässig für Frauenrechte und schaffte es, in ihrem akademischen Milieu andere Professorengattinnen zu Mitkämpferinnen für das Selbstbestimmungsrecht von Frauen zu gewinnen. Auf ihre Initiative hin wurde 1901 in Heidelberg eine sehr erfolgreiche Rechtsschutz- und Beratungsstelle für Frauen aller sozialen Schichten – jedoch besonders für Frauen aus prekären Lebensverhältnissen nämlich Dienstmädchen und Kellnerinnen – eingerichtet.

1898 erlebte Max Weber nach einer heftigen Auseinandersetzung mit seinem kurz danach verstorbenen Vater sowie durch ständige Arbeitsüberlastung einen nervlichen Zusammenbruch. Seine Überreiztheit, damals Neurasthenie genannt, äußerte sich in Schlafstörungen, Depressionen und häufigen Tränenausbrüchen. Marianne hatte diesen „Absturz“ durch Erfahrungen mit ihrem ebenfalls psychisch kranken Vater vorhergesehen und begleitete ihren Mann zu diversen Sanatoriumsaufenthalten. Schon bevor Max Weber 1903 seine Uni-

versitätsverpflichtungen endgültig aufgegeben hatte, reisten beide nach Italien, Holland und 1904 für mehrere Monate in die USA. Der Anlass hierfür war die Weltausstellung in St. Louis, wo Max erstmals wieder einen Vortrag hielt. Er interessierte sich vor allem für calvinistisch-puritanische Sekten, da er sich in seiner Schrift „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ intensiv mit dem Zusammenhang von deren asketischem Fleiß, Sparzwang und der Kapitalbildung beschäftigt hatte. Marianne war beeindruckt von den Frauenkolleginnen und dem antiautoritären koedu-



kativen Schulsystem und empfahl Jahre später ihrer Schwägerin Lili ihre vier Kinder auf die koedukative Odenwaldschule zu geben. Nach ihrer Rückkehr hielt sie 1905 in mehreren Städten gut besuchte Vorträge zu dem Thema: „Was Amerika den Frauen bietet“ und schrieb dazu einen Artikel für die Zeitung des Bundes Deutscher Frauenvereine, während Max den zweiten Teil seiner Protestantismustudie veröffentlichte und ebenfalls ein Amerika-Vortrag hielt.

Schon 1901 hatte sie begonnen, sich mit der Eherechtsgeschichte aus weiblicher Sicht zu beschäftigen. 1907 erschien dann ihr knapp 600 Seiten starkes Buch „Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung“, eine kritische Kulturgeschichte der Ehe, bis heute ein Klassiker. Sie widmete es ihrer Schwiegermutter Helene und dankte im Vorwort

ihrem Mann, der ihr die Anregung zu diesem universalgeschichtlich konzipierten Werk gegeben hatte und ihr stets mit seinen kulturgeschichtlichen Kenntnissen zur Seite stand.

Obwohl Max weiterhin seine Neurasthenie-Beschwerden hatte, ließ er sich 1909 in den Vorstand der neu gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ wählen. Ab 1910 veranstaltete das Gefährtenpaar in der Fallensteinischen Villa für die etablierte Heidelberger Akademikerschaft sowie auch für junge Leute regelmäßige Sonntagstees und Diskussionsabende, denen Max je nach Befinden durch seine Teilnahme Glanz verlieh oder ihnen auch fernblieb.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs löste zunächst bei beiden patriotische Gemeinschaftsgefühle aus. Max wurde sofort die Leitung der Heidelberger Feldlazarette übertragen und als seine Kriegsbegeisterung 1915 nachließ, schied er einfach aus dem Militärdienst aus. Auch durch kriegsbedingte Todesfälle im Familien- und Freundeskreis, denn Max Bruder Karl und der Ehemann seiner Schwägerin Lili waren gefallen, trat eine zunehmende Ernüchterung ein.

Gleich nach dem Kriegsende traten beide Webers der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bei. 1919 übernahm Marianne den Vorsitz im Bund Deutscher Frauenvereine (BDF) und wurde in die Badische Verfassunggebende Nationalversammlung gewählt, wo sie am 15. Januar 1919 im Badischen Landtag in Karlsruhe als erste Frau eine Rede hielt. Da es Max inzwischen gesundheitlich besser ging und er als Berater für die demokratische Verfassung der Weimarer Republik sowie auch als Wissenschaftler gebraucht wurde, hielt er in dieser schwierigen politischen Um-

bruchzeit in vielen Städten Vorträge. Dass er sich 1919 dafür entschied, eine Professur in München anzunehmen, soll mit Else Jaffé von Richthofen zu tun gehabt haben. Neben all den politischen Fragen und Problemen gab es im akademischen Milieu längst auch eine erotische Bewegung, die das Münchner Künstlerviertel Schwabing, den Schweizer Kurort Ascona und das liberale Weltdorf Heidelberg einbezog. Max Weber wechselte Mitte des Jahres nach München, in die Stadt der Räterepublik, Marianne folgte ihm zum Jahresende. Im selben Jahr erschien ihre wichtige Aufsatzsammlung „Frauenfragen und Frauengedanken“.

Die sogenannte „erotische Bewegung“ zu Anfang des Jahrhunderts hatte in Mariannes Lebensfreundin Else Jaffé von Richthofen eine ungewöhnliche Repräsentantin. Geprägt durch ihren familiären Hintergrund wurde sie ein Bindeglied zwischen verschiedenen Welten, lebte mal in München, mal in Heidelberg und hatte enge erotische Beziehungen zu verschiedenen Männern, zu denen auch Max und sein jüngerer Bruder Alfred, ebenfalls Professor für Nationalökonomie, die ein Leben lang miteinander rivalisierten, gehörten. Sie bekam drei Kinder mit ihrem oft vernachlässigten Ehemann Edgar Jaffé sowie einen unehelichen Sohn mit Otto Gross, einem ebenfalls verheirateten überzeugten Polygamisten, frühen Sigmund-Freud-Anhänger und kokainabhängigen Psychotherapeuten. Mit dessen Ehefrau sowie mit Marianne war Else Jaffé eng befreundet.

Nach drei erfolgreichen Lehrsemestern an der Münchner Universität starb Max Weber am 14. Juni 1920 an einer Lungenentzündung, wahrscheinlich infolge der Spanischen Grippe. Ehefrau Marianne und die Freundin Else hatten sein Sterben begleitet. Für Marianne brach ihre ganze Welt zusammen. Sie kehrte bald nach Heidelberg zurück und kümmerte sich in den nächsten Jahren als Nachlassverwalterin intensiv um die Herausgabe seiner vielen oft nicht zu Ende geführten Schriften und verfasste anhand von unendlich vielen Briefen seine 1926 erschienene und bis heute unübertroffene Biografie „Max Weber. Ein Lebensbild“. Seine eventuelle erotische Beziehung zu Else sowie die zu einer anderen möglichen Geliebten: Mina Tobler, eine Schweizer Pianistin, die 1914 nach Heidelberg zog und ebenfalls eine enge Freundin von Max sowie auch von Else und Marianne war, thematisierte sie in der Biografie nicht. Ob Max Werber neben seiner konsequenten Gefährtenehe zwei Frauen als Geliebte oder nur als Bewunderinnen brauchte, ist sehr umstritten.

Als Else Jaffés Ehemann 1921 ebenfalls starb, ging auch sie 1925 zurück nach Heidelberg, wo sie bis zu dessen Tod 1958 mit Alfred Weber zusammenlebte.

Zwei Monate bevor Max starb, hatte sich seine seit dem Ersten Weltkrieg verwitwete Schwester Lili nach einer unglücklichen Affäre mit dem verheirateten Leiter der Odenwaldschule, Paul Geheeb, das Leben genommen und ihre vier Kinder dort zurückgelassen, für die Marianne Weber kurzzeitig mit Max und dann allein die Vormundschaft übernahm und sie später adoptierte. Nach einer kinderlosen Ehe, ihrem lebenslangen Bildungsinteresse und Frauenengagement übernahm sie nun doch noch Mutterpflichten und wurde auch dadurch ins Leben zurückgeholt. 1922 wurde ihr die Ehrendoktorwürde der Juristischen Fakultät verliehen und sie wurde in den Heidelberger Stadtrat gewählt. Bald fanden im Salon der Weberschen Villa vierzehntägig wieder die akademischen Sonntagstreffen – jetzt „Geistertees“ genannt – statt.

Die nationalsozialistische Machtergreifung 1933 änderte alles. In dem letzten Kapitel ihrer „Lebenserinnerungen“ reflektierte Marianne Weber fassungslos die NS-Zeit, in der sofort alle fortschrittlichen Frauenvereine aufgelöst, die Menschen- und Bürgerrechte sowie die Rechtsgrundlagen des Staates beiseite geworfen wurden und der NS-Massen- und Führerwahn entstand. Die bis dahin unvorstellbare terroristische Gewalt und Judenverfolgung begann, so dass die so bewunderte abendländische Kulturwelt für Marianne Weber über Nacht jegliche moralische Achtung verlor. Sie zog sich zurück und schrieb zwei weitere lesenswerte Bücher. Als Verlagsauftragsarbeit erschien 1935 ihr bis heute meistverkauftes Buch: „Die Frauen und die Liebe“ und erst 1946 wurde aus politischen Gründen verspätet ihr Briefroman „Erfülltes Leben“ veröffentlicht.

Sie schaffte es, während der zwölf Jahre NS-Diktatur ihre Sonntagstees in kleinem Kreis mit unpolitischen Themen weiter zu veranstalten. Alfred Weber, der seine Professur zu Beginn der NS-Zeit sofort niederlegte und seine Gefährtin Else besuchten regelmäßig die Sonntagstreffen in der Fallensteinischen Villa, die Marianne auch nach dem Krieg bis zu ihrem Tod 1954 hielt. Marianne Weber, Else Jaffé und Mina Tobler blieben bis zu ihrem Lebensende eng miteinander befreundet: eine besondere Art der Frauensolidarität.